

intellektuellen Tätigkeit: „fast in derselben Stellung wie die Frau sitzt der Putto da, auch er schon ein Denker im Kleinen; noch aber weiß er nichts von tatenloser Depression, mit kindlichem Ernst in seine wissenschaftliche Arbeit vertieft“ (Panofsky-Saxl a. a. O. S. 70).

Welches ist die letzte Sinnbedeutung dieses allegorischen Stiches, in dem alles seltsam, unheimlich, geheimnisvoll, scheinbar ganz unvolksverbunden, wie ein Bilderrätsel den Betrachter von heute anmutet und auf dem auf den ersten Blick nichts zu erkennen ist von der allgemein verständlichen Sinngebung und Durchsichtigkeit, die doch jedem Kunstwerk eigen sein soll? Hat der Künstler hier seinen eigenen Geisteszustand als sentimentale Gemütsstimmung festhalten wollen, die mit zunehmendem Alter in Grübeleien und Spekulieren verfiel und ihm für sein künstlerisches Schaffen ein Hemmnis wurde? War der Tod seiner Mutter im Entstehungsjahr 1514 der Anlaß? Der Stich ist im Laufe der Zeiten mit einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit gleichsam sezziert worden. Mit Theologie, Philosophie, Kabbalistik, Psychoanalyse suchte man hinter sein Geheimnis zu kommen. Gilt hier nicht auch Goethes Wort: „Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Inhalt findet nur der, der etwas hinzuzutun hat, und die Form ist ein Geheimnis den meisten“? Durch seine Beziehung zu den Humanisten war Dürer mit den Ideen Platos und des Neuplatonikers Plotin, mit Astrologie und Mathematik wohl vertraut geworden und hatte sich dieselben mit der damals alles allegorisierenden und symbolisch auswertenden Zeit so zu eigen gemacht, daß uns die aus solcher Gedankenwelt entstandene künstlerische Schöpfung wie ein Raritätenkabinett erscheint. Aus diesem Ideenkreis seiner Zeit heraus, in der der Streit um die gutartige und bössartige Form der Melancholie eine für uns unverständliche Bedeutung hatte, ist Dürers Meisterstich entstanden, nicht als Darstellung einer Verzweiflungsstimmung, sondern nach der Erklärung des besten Kenners Dürers als ein uns ganz vertraut ansprechendes, lebendiges Kunstwerk. „Melancholie, das ist der Dämon der toten Stunde im Leben des schöpferischen Menschen. Kein produktives Dasein, sei es des Künstlers, des Gelehrten, des Dichters, Philosophen oder Staatsmannes, in dem es nicht die tote Stunde gäbe, wo alles stockt und nichts vorangehen will, wo Ekel den Menschen an dem erfaßt, was sonst Inhalt und Glück seines Lebens ausmacht, wo der Versucher ihm naht und ihm zuflüstert, den ganzen Kram hinzuwerfen

und sich der Apathie oder dem Glück der Unwissenheit und dem Frieden der Unbedeutendheit zu ergeben. Die Ausdrucksgebärde solcher Stimmungen ist das Vorsichhinbrüten, wie es der Volksmund nennt. Als Michelangelo an der Sixtinischen Decke den von Schwermut überschatteten Propheten Jeremias malte, gab er diesem Melancholismus eine Dürers Melancholie ganz ähnliche Haltung Dürers „Melancholie“ ist das erschütternde Eingeständnis des genialen Menschen, daß auch er die Qual des Selbstzweifels kennt. Darin liegt die Bedeutung des Blattes für das Verständnis der Persönlichkeit Dürers, darin aber auch sein zeitloser Wert, seine ewige Gültigkeit“ (Waetzold: Dürer und seine Zeit, Kanter-Verlag Königsberg 1935, S. 118).

Philipp Schmidt S.J.

Die Sendung des Buches in der Gegenwart

„Wer heute führen will, muß in gutem Sinne wirklichkeitsnahe sein“, hat Papst Pius XII. über den Vatikanseender zu Teilnehmern des Katholikentages in Mainz gesagt. So mußte man es gewiß als eine Lücke empfinden, wenn man auf dieser Tagung das Buch neben den lautereren und aufdringlicheren Wirkungsmitteln wie Presse, Rundfunk und Film anscheinend ganz vergaß; denn nach einem anderen Worte desselben Hl. Vaters „gehört das Buch, das gute wie das schlechte, zu den Mitteln der geistigen Beeinflussung, die wie Naturkräfte wirken, unmerklich und geradezu unwiderstehlich in die Weite und in die Tiefe.“ Dieser Ausspruch entstammt einem Handschreiben des Papstes an den Borromäusverein, das er in Anerkennung dieser Organisation zur Pflege des guten Buches im Mai dieses Jahres an den Generalpräses richtete. Den beiden Aufgaben, die sich aus diesen Papstworten ergeben, gerecht zu werden, war das Anliegen der diesjährigen Arbeitstagung des Borromäusvereins in Bonn, zu der annähernd 400 Teilnehmer aus allen drei Westzonen vom Verleger bis zur Bibliothekshelferin erschienen.

Es ergaben sich während der Tagung beinahe von selbst zwei große Gesichtspunkte: der gegenwärtige Standort vor allem der deutschen Literatur und die Psychologie des heutigen Lesers. Auf Grund breiter statistischer Unterlagen konnte überzeugend nachgewiesen werden, wie groß das Bedürfnis nach dem Buch in allen Altersschichten geworden ist, und wie entscheidend auf die Wahl des Buches derjenige einzuwirken ver-

mag, der es aus letzter Hand dem Leser gibt. Fast von allen Seiten wurde bestätigt, wie kritisch und teilweise sogar ablehnend die Leser aller Literatur gegenüber sind, die eine deutlich spürbare Tendenz, nach welcher Richtung es auch sei, aufweist. So gilt es vor allem, das Urteilsvermögen der Ausleihenden kritisch zu schulen, damit auch das richtige Buch in die rechte Hand gelangt. Gerade von den jüngeren Helfern und Helferinnen, die in besonders großer Zahl erschienen waren, wurde der Wunsch geäußert, in einem mehrwöchigen Kurs für diese Aufgabe entsprechend geschult zu werden, um ihr wirklich gerecht werden zu können. Schon jetzt gibt der Borromäusverein seinen Mitarbeitern im „Neuen Buch“ nicht nur eine Anzeige der wesentlichen im deutschen Raum erschienenen Literatur, sondern zugleich eine ausführliche Würdigung, die nicht nur zur Orientierung, sondern auch zur Schulung des eigenen Urteilsvermögens dienen soll.

In der Literatur der letzten Jahre läßt sich ebenso wie in der Naturwissenschaft und Philosophie zeigen, wie die ernsthaft fragenden Veröffentlichungen in weiten Bereichen auf das Christentum hinweisen. So ließ sich z. B. aus der in Deutschland erschienenen Übersetzungsliteratur aufweisen, wie eine folgerichtige Wandlung von einem dem

Existenzialismus nahestehenden Lebensgefühl in den Vorhof des Christentums führt. Dieselbe Erscheinung zeichnet sich auch im deutschen Raume deutlich ab, es sei nur an Alfred Döblin und Stefan Andres erinnert. Dieser Weg ist aber zum großen Teil auch der Weg, der unserer jungen Generation und unserer Jugend aufgegeben ist.

Es gilt darum, sich mit der modernen Literatur ernsthaft auseinanderzusetzen und jedes neu erscheinende Buch zu sichten, um es ohne jede Enge im Urteil seinem inneren Gehalt entsprechend bewerten zu können.

Prof. Steinbüchel wies in einem Vortrag nach, wie der Dichtung und Philosophie jeweils ihre besondere Aufgabe der Daseinserhellung gegeben sei, und wie gerade die unmittelbare und tiefere Wirkung auf einen breiteren Leserkreis von der Dichtung ausgehe. Seit dem 19. Jahrhundert bahnt sich ein neues Wirklichkeitsverhältnis an, das schließlich doch trotz aller nihilistischen Verirrungen in seinen besten und folgerichtigsten Vertretern zum Christentum hinführt.

So zeigte diese Arbeitstagung über die Aufgabe des Buches in der gegenwärtigen Lage deutlich, welche Sendung das Buch wie seine Vermittler heute haben und welche Aufgaben damit jeder Bücherei gestellt werden.

Wilhelm Roeßler

Besprechungen

Romane

Der Sohn des Malefizschenk. Ein Roman. Von Peter Dörfler (325 S.) München 1947, Josef Kösel. DM 6.50.

Über dem Buch liegt die doppelte Schwermut einer unter dem Ansturm der Französischen Revolution sich auflösenden Welt und eines Wertherschicksals. Der alte Graf Schenk von Castell, Malefizschenk genannt wegen seiner Justiz gegen Räuber und Wegelagerer, eine rücksichtslose, herrscherliche Kraftnatur, verkörpert noch einmal die Größe eines Standes, der dem Untergang geweiht ist. Im Sohn ist die Kraft gebrochen. Er steht im Schatten des gewaltigen Vaters und kann seine Krone nicht durch das mächtige Geäst des Alten heben. Der Vater verachtet ihn, weil er kränklich, schüchtern, gemütszart und scheu ist. Er ist kein Schenk. Er hat zu viel geistige Interessen und sittliche Bedenken. Das Neue macht ihn auch innerlich unsicher. Als rettender Engel begegnet ihm Gabriele, ein er-

frischend klares und resolutes Geschöpf. Aber die Ungunst der Zeit stellt sich gegen die Ehe, und auch hier verzichtet der junge Graf. Einzig der Einfluß Johann Michael Sailers bewahrt ihn davon, das Schicksal Werthers zu teilen. Nach einem Leben in Einsamkeit und Armut wird es dem Sterbenden vergönnt, in den letzten Wochen die hingebende Pflege Gabrielens zu empfangen. Mit diesem Trost schließt das Buch. Es hat den Mut, keine andere Milderung in das Leben des Gescheiterten zu bringen, das manche Züge heutiger Not an sich trägt. Es geht ein stilles, tapferes „Dennoch“ durch diese edle und lautere Erzählung. „Seltsam — die Liebe“, faßt Gabriele im Schlußsatz des Buches seinen ganzen Inhalt zusammen, „sie fällt nicht nur auf Glanz und Schönheit und Größe. Ja, wir Frauen — ist unsere Liebe nicht am gewissesten, was unserer Liebe bedarf?“ Von den Gestalten, die sonst noch die Erzählung beleben, sei wenigstens des köstlichen, redseligen Klausners ge-